

**PREDIGT über RUT 2**

Oberuzwil, 10.Juli 2005  
(abends Schwarzenbach)

Alfred Enz

Liebe Gemeinde

Auch wenn dieses Kapitel des Rut-Büchleins nach einer ländlichen Idylle tönt, sollten wir den ernstesten Hintergrund nicht vergessen. Es geht um den harten Daseinskampf von zwei Witwen, der jungen Moabiterin Rut und ihrer Schwiegermutter Noomi. Zudem muss Rut feststellen: „*Ich bin ja nur eine Fremde*“ (V.10). Sie ist eine Ausländerin, die Brot und die Arbeit sucht als Lebensunterhalt für sich und ihre Schwiegermutter. Solche arbeitslosen Immigrantinnen haben natürlich alles andere als ein leichtes Leben.

Zum ersten Mal ergreift hier Rut die Initiative: „*Lass mich aufs Feld gehen und Ähren lesen bei einem, der gütig gegen mich ist*“. Sie sucht jemanden, „*in dessen Augen ich Gnade finde*“ (wie es ganz wörtlich heisst), also jemanden, der ihr gegenüber tolerant und grosszügig ist. Sie stellt sich darauf ein; sie ist voll Vertrauen, dass das möglich ist und sie tut, was sie selbst dazu beitragen kann. Sie geht also auf ein Feld und bittet freundlich: „*Ich möchte gerne Ähren lesen und sammeln unter den Garben hinter den Schnittern her*“ (V.7). Sie stellt nicht Forderungen, sie bittet freundlich. So ist die Wahrscheinlichkeit viel höher, dass sie auch eine menschliche und freundliche Reaktion erntet. Man lässt sie gewähren.

Dabei kommt ihr ein Gesetz aus dem AT zugute. Es steht im 3.Mose 19,9+10: „*Wenn ihr die Ernte eures Landes schneidet, sollst du dein Feld nicht vollständig bis in die Ecken abernten und nach deiner Ernte nicht Nachlese halten... Dem Armen und dem Fremdling sollst du sie lassen; ich bin der Herr, euer Gott*“. Wenige Verse später steht übrigens im gleichen Kapitel des 3.Mosebuches einer der berühmtesten Sätze der Bibel, den Jesus ja später in einen neuen Zusammenhang stellen wird: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ (V.18). Das ist ein Hauptthema dieses Kapitels im Rut-Buch: was ist Nächstenliebe im konkreten Alltag? Was ist Güte gerade auch im anstrengenden Kampf ums tägliche Brot und den Lebensunterhalt?

Rut kennt sich ja im fremden Land nicht aus. Sie weiss nur, dass sie auf das Wohlwollen der Einheimischen angewiesen ist und dass sie auf den Feldern höchstens geduldet ist. Das alttestamentliche Gesetz beschreibt kein einklagbares Recht. Nur allzu häufig sind die Armen und Fremden - und auch die Witwen und Waisen - natürlich trotzdem fortgejagt oder schikaniert worden. Darum sucht ja Rut bewusst jemanden, der „*gütig ist*“. Und sie hat grosses Glück. Sie kommt auf das Feld von Boas, einem Verwandten ihres verstorbenen Schwiegervaters und ihres Ehemannes. Der kommt als Ernteherr auch bald auf sein Grundstück. Er fragt die Erntearbeiter, wer die unbekannte junge Frau sei. Boas erhält die Antwort: „*Es ist eine junge Moabiterin, die mit Noomi aus dem Gefilde Moabs zurückgekommen ist... Sie ist vom frühen Morgen an bist jetzt geblieben, ohne auch nur ein Weilchen zu ruhen*“.

Nun geht Boas auf sie zu und spricht sie an mit: „*Meine Tochter*“ (V.8). Damit bringt er zum Ausdruck, dass es für ihn keine Rolle spielt, dass sie Ausländerin ist. Die Volkszugehörigkeit ist für glaubende Menschen keine bestimmende Kategorie. Im kommenden Reich Gottes gibt es keine Ausländer. Natürlich hat er als Grundstücksbesitzer den höheren sozialen Rang als die andern. So wirft sich Rut, die ja auf der sozialen Leiter zuunterst steht, nach damaligem Brauch auf den Boden vor ihm. Boas ist übrigens auch kein zufälliger Name, sondern dahinter steht die hebräische Wendung: „*In ihm ist Macht*“. Das kommt gleich zum Vorschein, wenn er sagt: „*Hörst du, meine Tochter, du brauchst nicht auf einen andern Acker zu gehen, um zu lesen, brauchst auch nicht von hier wegzugehen, sondern kannst dich da zu meinen Mägden halten. Schau nach dem Feld, wo sie schneiden, und gehe hinter ihnen her; ich habe ja meinen Knechten geboten, dich nicht zu belästigen. Und wenn dich dürstet, so gehe nur zu den Krügen und trinke von dem, was die Knechte schöpfen*“.

Das ist ein grosszügiges Angebot. Rut weiss jetzt, wo sie jeden Tag Ähren auf sammeln kann. Damit hat sie, was das Brot anbelangt, bis Ende der Ernte ausgesorgt. Boas sorgt sogar noch dafür, dass sie nicht einmal weggeschickt wird, wenn sie bei der Hitze aus den Wasserkrügen am Feldrand trinkt, welche die Erntearbeiter dort bereitgestellt haben. Das ist *Güte*, das ist *Nächstenliebe* anhand kleiner Dinge in der Praxis des Arbeitsalltags. So hat sich schon erfüllt, was Rut erhoffte: sie hat einen gütigen Ernteherrn gefunden. Und sie fragt ihn: „*Wie kommt es, dass du so gütig gegen mich bist und mich so freundlich beachtest? Ich bin ja nur eine Fremde*“. Boas Verhalten ist also nicht das Übliche. Er müsste nicht so handeln. Gütig handeln ist nicht das Selbstverständliche, aber es ist aus freier Entscheidung möglich. Und Boas hält einen kurzen Rückblick auf das treue und solidarische Verhalten von Rut, wie es ihm berichtet worden ist: „*Es ist mir alles erzählt worden, was du nach deines Mannes Tode an deiner Schwiegermutter getan hast: wie du Vater und Mutter und Heimatland verlassen hast und zu einem Volk gezogen bist, das du zuvor nicht kanntest*“.

Und jetzt folgt das Zentrum dieses Kapitels. Boas wünscht Rut Gottes Segen, er wünscht ihr, dass Gott selbst ihr die Treue und Liebe angedeihen lässt, die sie ihrer Schwiegermutter erwiesen hat: „*Der Herr vergelte dir dein Tun, und voller Lohn werde dir zuteil von dem Herrn, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dich unter seinen Flügeln zu bergen!*“. Da wird die religiöse Dimension von Ruts Handeln gewürdigt. Sie lässt sich auf den biblischen Gott ein, den sie nur durch ihre Schwiegermutter vom Hörensagen kennt. Sie will ihn kennen lernen. Darum hat sie ja noch in Moab gesagt: „*Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott*“ (1,16). Rut ist gekommen, „*sich unter den Flügeln Gottes zu bergen*“. Das ist ein uraltes

weiblich-mütterliches Bild für Gott, das auch in den Psalmen vorkommt. Wie ein Vogel seine Jungen unter die Flügel nimmt, um sie zu schützen, so bietet Gott allen, die bei ihm Zuflucht suchen, Schutz. In Psalm 91 heisst es: „*Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnt, ... der darf sprechen zum Herrn: ‚Meine Zuflucht, meine Feste, mein Gott, auf den ich vertraue!‘ Denn er errettet dich ... vor Tod und Verderben. Mit seinem Fittig bedeckt er dich, und unter seinen Flügeln findest du Zuflucht*“ (V. 1-4). So wünscht Boas, dass die treue Rut den Schutz und Segen Gottes bekommt und damit auch Anteil am vollen Leben, das Gott schenkt.

Und Rut reagiert auf dieses zentrale Wort so: „*Wie bist du so gütig gegen mich, o Herr! Du hast mich getröstet und deiner Magd so freundlich zugeredet*“ . Sie stellt also fest, dass sie von Boas Güte erfahren hat und dass sie dadurch neuen Mut und neue Hoffnung schöpfen kann. Menschliche Güte strahlt aus, ermutigt und beflügelt. Und sie zieht immer weitere Kreise. Boas lädt Rut zum Essen ein. Rut legt etwas auf die Seite, weil sie ja ihrer Schwiegermutter versprochen hat, mit ihr zu teilen. Und Boas steigert noch seine Grosszügigkeit, indem er den Erntearbeitern befiehlt, Rut auch *zwischen* den Garben sammeln zu lassen und nicht nur hinterher. Ja, sie sollten sogar absichtlich ab und zu etwas fallen zu lassen, und Rut dann nicht bedrängen oder beschimpfen, wenn sie das aufsammelt.

So erzielt Rut bis gegen Abend eine erfreuliche Tagesernte: *ein Epha Gerste*, das sind gegen 20 Kilo. Das reicht für eine Woche Brotfladen und Gerstensuppe. Sie geht gleich zu Noomi und zeigt ihr Sammelergebnis und gibt ihr auch noch den Anteil am Essen, den sie aufbehalten hat. Da beginnt Noomi zu erkennen, dass auch sie jetzt reich beschenkt wird, dass sie also nicht vergeblich aus Moab aufgebrochen ist. Sie erkennt, dass das Gerücht über Gott, das sie in Moab gehört hatte, wahr ist: dass also Gott „*sich seines Volkes angenommen und ihm wieder Brot gegeben hat*“ (1,6), und sie kann es jetzt direkt mit den Händen greifen und später sogar im Magen spüren, dass Gott auch ihr persönlich wieder Brot und Hoffnung gibt.

Und nachdem sie von Rut den Namen des Wohltäters erfahren hat - Boas -, beginnt sie das Geschehene einzuordnen und zu deuten. „*Gesegnet sei er vom Herrn, der seine Liebe den Lebenden und den Toten nicht versagt hat! ... Der Mann ist mit uns verwandt; er gehört zu unseren Lösern*“. Die gleiche Noomi, die im Kapitel vorher noch geklagt hat, wie ihr Gott alles weggenommen und sie ins Elend gestürzt habe (1,21), diese Noomi lobt jetzt Gott, der – wie sie wörtlich sagt – „*seine Güte den Lebenden und den Toten (doch) nicht entzogen hat*“. Damit deutet sie das zweite Hauptthema dieses Kapitels an: Gottes unsichtbare Führung. „*Es traf sich, dass sie gerade auf das Grundstück des Boas kam*“ (V.3), ist in der Rückschau nicht etwas Zufälliges, sondern eine Fügung Gottes. Hinter den scheinbaren Zufällen der

Geschichte Ruts verbirgt sich – natürlich erst im Nachhinein erkennbar – die geheime Führung Gottes, der seinen Weg mit uns Menschen auch dann geht, wenn wir es nicht sehen oder nicht wahrhaben wollen. „Zufällig“ kann ja auch heissen, dass uns das zufällt, worauf wir uns eingestellt haben und was für uns richtig ist. Dies stellt das Rut-Buch aber nicht theoretisch-abstrakt fest und verkündet es nicht als dogmatischen Glaubenssatz, sondern es beschreibt einfach das Leben von Menschen, die sich in aller Unvollkommenheit auf die Begegnung mit Gott einlassen, und die sich im praktischen Alltagsleben von der Güte Gottes anstecken lassen zu menschenfreundlichem Handeln. Dass das natürlich nicht immer so geht im Leben, das haben wir in Kapitel 1 gesehen.

Und schliesslich wird hier im letzten Satz des Kapitels wieder Bilanz gezogen. Es ging so weiter, „*bis die Gerstenernte und die Weizenernte zu Ende war; und Rut wohnte bei ihrer Schwiegermutter*“. Am Schluss des 1.Kapitels stand die mutmachende Feststellung, dass die Gerstenernte gerade *beginnt*. Und am Schluss des 2. Kapitels wird der ertragreiche *Abschluss* der Gerstenernte festgehalten. Beides gibt eine gute Perspektive, denn nach dem Ernten folgt das Dreschen, also ist die Hoffnungsgeschichte hier noch nicht zu Ende. Gott hat sich der beiden Witwen auf erstaunliche Weise angenommen, das macht Mut für die nächsten Tage. Und dazu kommt noch, dass Boas einer der *Löser* ist, also einer der Verwandten von Noomi und Rut, der den beiden Witwen beistehen und ihnen zu einer guten Zukunft verhelfen sollte. Und Rut – so wird mit den letzten Worten betont – hält ihr Treueversprechen, indem sie bei ihrer Schwiegermutter bleibt. So zeichnet sich jetzt schon etwas konkreter ab, dass Gott einen Ausweg aus der Not weiss, wo wir Menschen gar nicht weitersehen oder sogar meinen, Gott habe uns im Stich gelassen. Es bewährt sich darum, so sagt uns dieses Kapitel, „*zu Gott zu kommen*“ und uns „*von den Flügeln Gottes bergen*“ (V.12) zu lassen, bei ihm Zuflucht zu suchen und den Kontakt mit ihm auch in Krisenzeiten nicht abbrechen zu lassen.

Wenn wir jetzt nochmals auf dieses Kapitel zurückblicken, stellt sich noch die Frage: wie kommt es zu dieser Haltung gütiger Menschlichkeit? Was trägt dazu bei? Es beginnt mit vielen Kleinigkeiten. Wenn wir darauf achten und es uns zu Herzen nehmen, könnte das auch in unserem Alltag zu mehr Menschlichkeit führen. Es beginnt hier damit, dass sich Rut vornimmt, auf gütige Menschen zu achten. Sie will nicht auf die fragwürdigen oder bösen Menschen schauen und nicht darüber schimpfen, wie die andern doch immer alles falsch machen, sondern sie richtet ihre Aufmerksamkeit darauf, wo menschliche Güte erfahrbar ist. Bei Boas beginnt das mit einem ungespielt freundlichen Gruss. Wenn der andere spürt, dass ich ihn mit echtem Interesse frage, wie es ihm geht, dann ergibt sich eher einmal ein offenes Wort, wo

man z.B. jemanden aufmuntern kann, wenn er nicht mehr „mag“ oder ihm zuhören kann, wenn ihn Probleme bedrücken. So kann sich ganz unspektakulär Güte unter Menschen zeigen. Auch darin wirkt Gottes Geist; das muss nichts Grosses oder speziell Religiöses sein. Und wer ehrlich mit dem andern redet, der versteht auch besser seine Stärken und Schwächen und warum er vielleicht Schwierigkeiten hat oder macht. Und dann kann er angemessener darauf reagieren. So ermöglicht Boas der sozial schwachen Rut bessere Lebensbedingungen. Dabei profitiert er nichts von ihr. Das ist ungefähr das Gegenteil des reinen Profitdenkens: ohne eigenen Vorteil gibt er Rut die Chance, dass sie bekommt, was sie und ihre Schwiegermutter zum Leben brauchen.

Boas hat offenbar etwas verinnerlicht, was im AT immer wieder zu lesen ist: Fremde und Arme, Witwen und Waisen sind besonders schutzbedürftig. Als Begründung hört man immer wieder sinngemäss: Ihr seid selbst Fremdlinge gewesen in Ägypten. Ihr seid selbst arme Sklaven gewesen. Ihr seid selbst einmal ins Land eingewandert. Ihr wisst, wie es diesen Menschen zumute ist. Darum behandelt sie anständig. Solches Denken ist eine Folge des Glaubens an den biblischen Gott.

Wir können uns die Frage stellen, was Rut kennen lernen würde, wenn sie heute zu uns in die Schweiz käme. Würde sie auch Menschen treffen, die nicht nur auf den Profit schauen? Würde sie Menschen treffen, die etwas von der Güte Gottes weitergeben? Die etwas vom Wohlstand teilen mit den Schwachen und Habenichtsen? Sind wir dann freie Menschen, wenn wir nur für uns schauen? Oder sind wir nicht viel mehr denn frei, wenn wir auch frei sind zum Teilen und zum Helfen? Mit allem Hetzen und Krampfen und mit allem Geld kann man ja den Segen, der im Buch Rut eine so grosse Rolle spielt, doch nicht machen. Segen meint ja nicht nur das äussere Wohlergehen, sondern auch, dass wir Sinn und Erfüllung finden im Leben. Und das hat wiederum etwas zu tun mit Gott, dem Ursprung und Ziel allen Lebens. Aus der Verbundenheit mit diesem tragenden Grund von allem wächst uns die Gewissheit zu, dass auch wir von ihm getragen sind mitten in allen Unsicherheiten des Lebens. Und auf diesem tragenden Fundament können auch wir fähig werden zu einem menschenfreundlichen Leben. Die Möglichkeit, gütig zu handeln, steht auch uns offen.

Und schliesslich trägt noch etwas Letztes zur Menschenfreundlichkeit bei: die Fürbitte füreinander. Noomi bittet: „*Gesegnet sei, der dir so freundlich begegnet ist! ... Gesegnet sei er vom Herrn!*“ (V.19f). Wo Menschen so füreinander eintreten, da wird der Segen Gottes nicht ausbleiben.

Amen.